

Qualitätskontrollen im Wissenschafts- und Umweltjournalismus

Holger Braun

Holger Braun, geb.1966, Medienwissenschaftler. Sein Arbeitsschwerpunkt liegt im Bereich der empirischen Erforschung massenmedialer Kommunikationen. Zur Zeit interessiert ihn die Frage, welche Rolle die Wissenschaft in den Massenmedien bei der Definition von ökologischen Problemen spielt.

Der Aufsatz ist die schriftliche Fassung eines Beitrages zur Diskussion "Wahrheitsbegriff und Qualitätskontrolle in den Massenmedien und Wissenschaften", die im Rahmen einer ZiF-Tagung am 29. September 1995 stattfand. Experten der Klimawissenschaft, UmweltjournalistInnen und SozialwissenschaftlerInnen erörterten dabei die massenmediale Thematisierung des "globalen Klimawandels".

Anita Engels, Georg Krücken und Peter Weingart sei für hilfreiche Kommentare und Kritik gedankt.

Einleitung

Der Wissenschaftsjournalismus hat sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt. Nach wie vor existiert der popularisierende Wissenschaftsjournalismus, dessen Ziel es ist, die Wissenschaft einem Laienpublikum nahezubringen.

Daneben hat sich eine neue Form des Wissenschaftsjournalismus entwickelt. Man könnte ihn den "politischen Wissenschaftsjournalismus" nennen. Er versucht, die sogenannte "reine" Wissenschaft im Kontext ihrer politischen, ökonomischen und ethischen Folgen zu beobachten.

Die Qualitätskontrollen für diese Art des Journalismus müssen ganz anderer Art sein als diejenigen des popularisierenden Wissenschaftsjournalismus, der sich noch an die Wahrheit der Wissenschaften halten konnte.

Zunächst werden die klassischen Formen der Qualitätskontrolle im Wissenschafts- und Umweltjournalismus dargestellt. Dies geschieht anhand des technischen Kommunikationsmodells, das dem Popularisierungsansatz zugrunde liegt.

Danach sollen die Grenzen dieses Modells und damit auch die Grenzen der klassischen Qualitätskontrollen aufgezeigt werden. Zu diesem Zweck erfolgt eine Dekonstruktion des technischen Modells.

Am Ende soll sichtbar sein, nach welchen Regeln der Wissenschaftsjournalismus "Realität" produziert. Eine wirksame Qualitätskontrolle des Wissenschafts- und Umweltjournalismus - so das Ergebnis dieser konstruktivistischen Argumentation - sollte sich nicht nur an der Wahrheit der Wissenschaften, sondern auch an der Realitätswahrnehmung der Massenmedien orientieren.

I. Das technische Kommunikationsmodell

In seiner einfachsten Form besitzt das technische Kommunikationsmodell drei Elemente: Die Nachrichtenquelle, den Sender, wo die Nachricht encodiert und den Empfänger, wo die Nachricht decodiert wird. Wissenschaft, Massenmedien und Publikum können diesen drei Elementen zugeordnet werden.

Die Wissenschaft dient als Nachrichtenquelle. Sie produziert Erkenntnisse, Entdeckungen, Erfindungen usw. Sie verspricht ökonomischen und medizinischen Nutzen und warnt aber auch - wie im Fall der Klimawissenschaft - vor Gefahren.

Die Massenmedien fungieren nach journalistischem Selbstverständnis als neutrale Vermittler. In seiner kritischen Haltung versteht sich der Journalismus als Anwalt des Publikums. Diesem Publikum verpflichtet, versucht der Journalismus zu warnen, aufzuklären, auf Mißstände hinzuweisen.

Das Publikum besitzt die Gestalt der interessierten Leserschaft oder setzt sich aus Betroffenen zusammen.

Man kann an diesem Kommunikationsmodell gut zeigen, wo die wissenschaftsjournalistische Qualitätskontrolle ansetzt. Zwischen den einzelnen Elementen kann es nämlich zu Störungen kommen, die dafür sorgen, daß die wissenschaftliche Wahrheit nur unvollständig, verfälscht oder verzerrt beim Publikum ankommt.

Der erste neuralgische Punkt befindet sich zwischen Wissenschaft und Massenmedien. Schon beim Dialog zwischen Experten und Journalisten kann es zu Mißverständnissen kommen. (1) In der Praxis versucht man derlei Kommunikationsbarrieren durch eine bessere wissenschaftliche Ausbildung der Journalistinnen und Journalisten abzubauen.

Doch nicht nur auf der Seite des Journalismus ist man bestrebt, die Quellen für Mißverständnisse zwischen Wissenschaft und Massenmedien auszuräumen. Auch die Wissenschaft hat sich auf die massenmediale Beobachtung organisatorisch eingestellt. Zum einen ist die Wissenschafts-Public-Relations vorangetrieben worden. Selbst das Max-Planck-Institut für Meteorologie in Hamburg hat einen Wissenschaftler als Pressesprecher abgestellt. Zum anderen haben sich die Hochschulen und Forschungsinstitute zu einem Informationsnetzwerk zusammengeschlossen, das auf journalistische Anfragen innerhalb kurzer Zeit einen zuständigen Experten vermittelt.

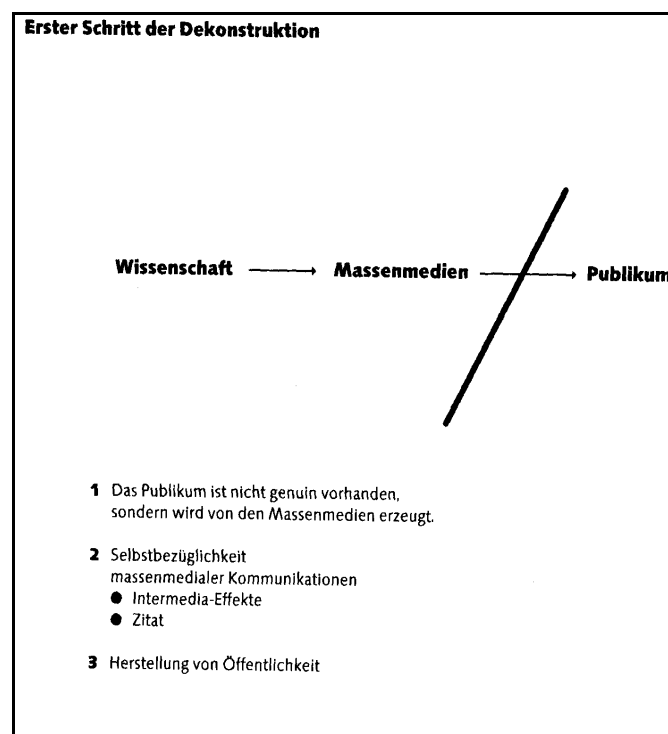
Die zweite Störungsquelle für eine einwandfreie Kommunikation zwischen Wissenschaft und Publikum liegt in der Person der Journalistin oder des Journalisten. Diese könnte absichtlich die Wahrheit verdrehen, um künstlich Aufmerksamkeit zu erzeugen. Die Medienkritik pendelt diesbezüglich zwischen den Polen "Panikmache" und "Vertuschung". Formen absichtlicher, politisch instrumentalisierter Verdrehung sind alles andere als die Regel. Vielmehr belegen sie als kritisierte Ausnahmen die Existenz journalistischer Professionsnormen. Diese Professionsnormen sind ganz generell dem Prinzip der Objektivität verpflichtet.(2)

Zum letzten Punkt: Auch bei sorgfältigster Berichterstattung, so hat sich in empirischen Untersuchungen im Fall des globalen Klimaproblems gezeigt, kann von den Rezipienten manches falsch verstanden werden. Man verwechselt bspw. das "Ozonloch-Problem" mit dem "Treibhauseffekt".(3)

Um solchen Mißverständnissen zu begegnen, nimmt die Wissenschaft des öfteren von solchen Medienformaten Gebrauch, die es erlauben, die Komplexität des Sachverhalts langsamer auszubreiten, als dies mit so schnellen Medien wie dem Fernsehen und dem Radio möglich wäre. So haben etliche Klimaforscher populärwissenschaftliche Sachbücher geschrieben. Für schnelle Medien besteht die Möglichkeit, durch den Medienverbund auftretende Mißverständnisse auf der Seite des Publikums auszuräumen. So arbeitete das ARD-Umweltmagazin "Globus" mit der Zeitschrift "natur" zusammen. Zu den traditionellen Formen der Qualitätssicherung läßt sich weit mehr sagen, und das Modell ist längst nicht vollständig. Darauf kommt es jetzt nicht an. Dieses Modell dient nur als Ausgangsbasis für die Dekonstruktionen, die jetzt vorgenommen werden sollen.

II. Dekonstruktion des technischen Modells

Kehren wir nochmals zum Ausgangsmodell zurück. Der Kommunikationsprozeß verläuft von den Wissenschaften über die Massenmedien hin zum Publikum. Der erste Schritt der Dekonstruktion setzt nun an der Stelle zwischen Massenmedien und Publikum an. Dieser Pfeil soll in Frage gestellt werden. Und zwar mit folgenden Argumenten.



Das erste Argument geht davon aus, daß das Publikum nicht genuin vorhanden ist, sondern daß es von den Massenmedien selbst erzeugt wird. Wieso?

Erstens handelt es sich bei massenmedialer Kommunikation um Einbahnstraßenkommunikation. Um eine Rede ohne Antwort. (4) Wir wissen kaum, was die Leute mit den Massenmedien machen. Ob sie eine Zeitung mit dem Textmarker studieren oder damit den Salat einwickeln, ob die Leute gespannt zuschauen oder vor dem Fernseher oder Radio dösen. Wenn man einen Zeitungsartikel schreibt oder ein Feature macht, operiert man eigentlich blind gegenüber dem Publikum. (5) Im massenmedialen Produktionsprozeß bleibt das Publikum daher eine Fiktion der Massenmedien.

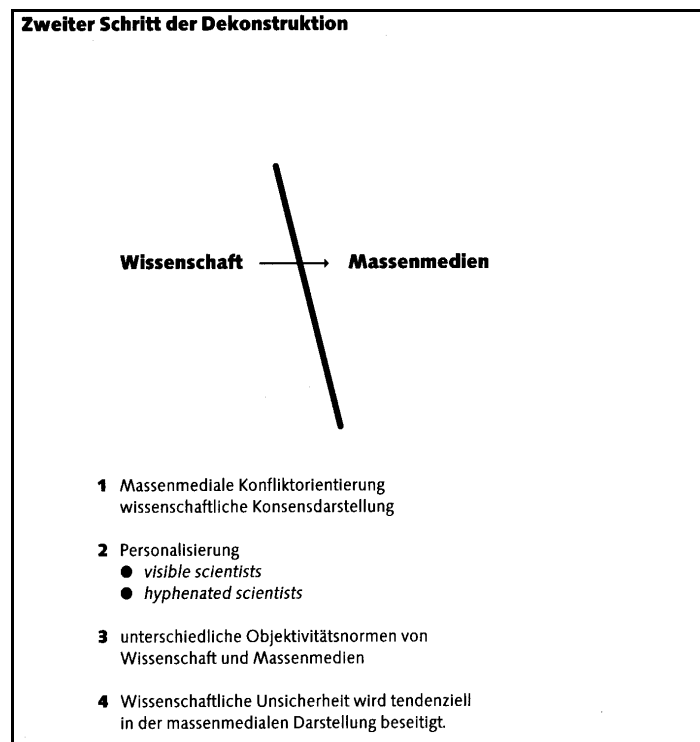
Die Frage ist, mit wem kommunizieren die Massenmedien dann, wenn sie nicht mit dem Publikum kommunizieren? Die Antwort heißt: Massenmedien kommunizieren mit sich selbst. Diese

Selbstbezüglichkeit - *Punkt 2* - tritt in doppelter Form auf:

Zum einen - wie es sich zumindest bei der Berichterstattung der Klimaproblematik nachzeichnen läßt - gehen Medienbeiträge direkt auf Beiträge anderer Medien ein. Man spricht von Intermedia-Effekten. Zum anderen tritt die Selbstbezüglichkeit in Form des Zitats auf. Gerade bei der Vermittlung der Klimaproblematik im Fernsehen läßt sich dieses Phänomen nachweisen. So sieht man wiederholt die computervisualisierte Darstellung der Erderwärmung im Zeitraffer, oder man wird Zeuge, wie ein Bergdorf unter einem Sturzbach brauner Hochwasserbrühe versinkt. In vielen Filmfeatures werden Versatzstücke verwendet, die schon zuvor in einem anderen Beitrag gesendet worden sind.

Für die Entkopplung von Massenmedien und Publikum spricht *drittens*, daß die Wirkung des Wissenschafts- und Umweltjournalismus nicht unbedingt in der Vermittlung von Wissen liegt, sondern in der Herstellung von Öffentlichkeit. (6) D.h. es ist gar nicht so wichtig, ob das Publikum den Inhalt der Berichterstattung versteht oder nicht, viel wichtiger ist, ob gewisse Dinge von den Massenmedien an die Öffentlichkeit gebracht werden. Im "Öffentlichmachen" steckt häufig mehr Brisanz als im Verständlichmachen von Wissenschaft. Für die politische Wirkung genügt es oft schon, wenn ein Sachverhalt als bekannt unterstellt werden darf, ohne daß der Inhalt von einem breiten Publikum verstanden werden müßte.

Wir kommen nun zum zweiten Schritt der Dekonstruktion an der Stelle zwischen Wissenschaft und Massenmedien.



Massenmedien bilden die wissenschaftliche Diskussion nicht wie ein Spiegelbild ab. Damit uns Massenmedien über möglichst viele Bereiche der Gesellschaft wie Sport, Kultur, Politik etc. informieren können, sind sie gezwungen, sich auf bestimmte Bereiche bei der Berichterstattung zu konzentrieren. Das gilt auch für die massenmediale Darstellung von Wissenschaft. Diese massenmediale Selektivität ist

nicht beliebig, sondern unterliegt Regeln. (7) Diese Regeln sind schon weithin bekannt. Negativität heißt eine dieser Regeln. Katastrophen, Schäden oder Todesopfer stehen im Vordergrund der Berichterstattung. Der globale Klimawandel ist als Thema zu Katastrophenszenarien disponiert. Dies wurde schon häufiger diskutiert. (8)

Hier soll - als *erster* Punkt - auf die Konfliktorientierung der Massenmedien eingegangen werden. (9) Konflikte sind für die Massenmedien aus vielerlei Gründen vorteilhaft: Sie sind spannend, weil sie ähnlich wie Fußballspiele, Boxkämpfe und Quizsendungen einen offenen Ausgang haben. Darüber hinaus lassen Konflikte eine moralisch motivierte Parteinahme zu, jenes "Für-oder-gegen-etwas-sein". Anders jedoch als die Politik kommt die Wissenschaft diesen massenmedialen Interessen an Konflikten kaum entgegen. Kontroversen werden in der Wissenschaft selten offen ausgetragen.

Auch bei der wissenschaftlichen Diskussion um den "Treibhauseffekt" schien dies der Fall zu sein.

Zumindest innerhalb der deutschsprachigen *scientific community* herrschte Konsens.

Bemerkenswert ist nun die Tatsache, daß nicht die Klimaforscher den wissenschaftlichen Konsens aufkündigten, sondern die Massenmedien. Wissenschaftsjournalisten von zwei Trendsetterzeitungen initiierten eine öffentliche Debatte über die Prognosevalidität der Klimaforschung, eine Debatte, die zwischen Journalisten und Wissenschaftlern, und nicht in erster Linie in der Wissenschaft ausgetragen wurde.

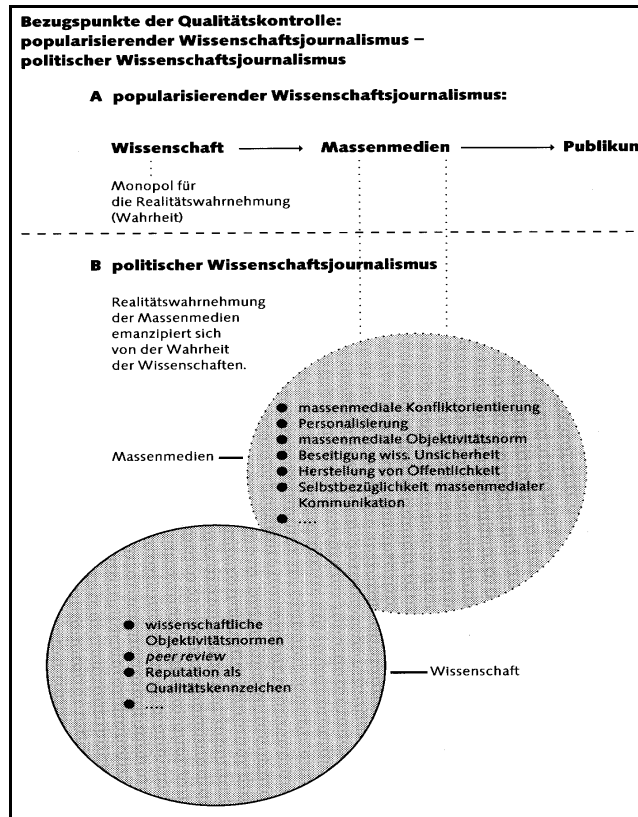
Für die Entkopplung von Wissenschaft und Massenmedien spricht *zweitens* auch die massenmediale Personalisierung. Die Tendenz der Massenmedien zur Personalisierung ist hinlänglich bekannt. Zwei Punkte werden jedoch nicht so häufig thematisiert.

Zunächst: Die Personalisierungstendenz ist keine Besonderheit der Massenmedien. Auch die Wissenschaft, der man eine "personenunabhängige" Orientierung unterstellt, orientiert ihre Aufmerksamkeit an Personen. Reputation, die an Namen und Titeln kondensiert, abstrahiert ab einem gewissen Zeitpunkt von der Leistung, dient jedoch als Erkennungszeichen für wissenschaftliche Qualität. (10)

Die journalistische Aufbereitung von Wissenschaft knüpft an derjenigen Personalisierung an, die das Wissenschaftssystem mit seiner Reputation selbst hervorbringt. Die Massenmedien verleihen dieser Personalisierung noch einen zusätzlichen Effekt. Während in der Wissenschaft Reputation und Fachgebiet noch zur Deckung kommen, so dient die in Prominenz verwandelte Reputation einzelner "visible scientists" zum Einfangen von massenmedialer Aufmerksamkeit. (11)

Eine noch wichtigere Rolle scheinen die "Hybridwissenschaftlerinnen" und "-wissenschaftler" zu spielen. Im Englischen heißen sie "hyphenated scientists". Diese bekleiden in der Politik oder Wirtschaft eine Position, in der wissenschaftliches Wissen in politische oder wirtschaftliche Entscheidungen umgesetzt wird. Während Klimawissenschaft verglichen mit der Biotechnologie oder der Informatik von ihrem technischen *output* her für die Gesellschaft ziemlich folgenlos ist, so wird Klimawissenschaft in dem Augenblick sozial relevant, wenn es ihr gelingt, politische Probleme und politischen Handlungsbedarf zu definieren. Weil die "hyphenated scientists" an dieser Umsetzung von wissenschaftlichem Wissen in kollektiv verbindliche Entscheidungen maßgeblich beteiligt sind, kommt ihnen erhöhte massenmediale Aufmerksamkeit zu, obwohl sie in der wissenschaftlichen Diskussion möglicherweise weniger Resonanz erzielen.

Daß die Kommunikation zwischen der Wissenschaft und den Massenmedien keineswegs linear ablaufen kann, wie es das technische Modell suggeriert, liegt *drittens* an den unterschiedlichen Objektivitätsnormen von Wissenschaft und Massenmedien. Während die Objektivität in der Wissenschaft durch die Methoden und Experimente kontrolliert wird, versucht der Journalismus durch eine Form der Ausgewogenheit objektiv zu sein. (12) Anders als in der Wissenschaft kommen in den Massenmedien häufig alle zu Wort. Wissenschaftliche Außenseiter oder diejenigen, die man zu solchen macht, können in den Massenmedien ein größeres Gewicht bekommen, als ihnen die wissenschaftliche Gemeinschaft zugestehen würde. (13)



Und *viertens*: Massenmedien tendieren dazu, wissenschaftliche Unsicherheit - Prognoseunsicherheit, Kausalitätslücken etc. - zu Aussagen umzuformen, die Eindeutigkeit versprechen. (14) Im Fall des globalen Klimawandels ist häufig ein einfaches Kausalitätsmodell von den Massenmedien entworfen worden: eine direkte Korrelation von CO₂-Ausstoß und Erderwärmung - ein Modell, aus dem sich leicht Täter (die Industrienationen) und die politisch Verantwortlichen auf der einen Seite und die Opfer (die unterindustrialisierten Inselstaaten) auf der anderen Seite ableiten lassen. (15) Man kann die Dekonstruktion des technischen Modells noch weitertreiben. Doch bereits an dieser Stelle lassen sich Konturen davon erkennen, wie Massenmedien Realität erzeugen.

Fazit

Im oberen Abschnitt des Schaubilds ist nochmals die traditionelle Vorstellung, das technisch-lineare Kommunikationsmodell des popularisierenden Wissenschaftsjournalismus, zu sehen. Die Wissenschaft hat in diesem Modell eine Art Monopol für "Wahrheit".

In den unteren zwei Drittel des Schaubilds ist die gerade hergeleitete Vorstellung von Wissenschaft in den Massenmedien skizziert.

Die massenmediale Wahrnehmung von Realität koppelt sich von den Vorgaben der Wissenschaft und von den konkreten Publikumserwartungen ab.

Abweichend von den Fragestellungen der Naturwissenschaft können für den Journalismus Fragen wichtig sein, wie:

"Wer ist politisch verantwortlich?"

"Wer ist Schuld an der ökologische Misere?"

"Wer sind die Opfer?"

Der "Wahrheitsbegriff" des Wissenschaftsjournalismus nimmt also neben wissenschaftlichen Aspekten noch ganz andere Aspekte der modernen Gesellschaft mit auf: Politische Regulierung, öffentliche Moral etc.

Ebenso wie Technik und Wissenschaft ungeahnte Folgen haben können, so kann auch massenmediale Erzeugung von Realität, die Fragen nach Schuld und Täterschaft beantwortet, unbeabsichtigte, schwer

absehbare Konsequenzen nach sich ziehen. Es kann zu Protestbewegungen und zu Kaufboykotten kommen, wie z.B. im Fall der *Brent Spar*.

Die klassischen Qualitätskontrollen sind unerlässlich. Dennoch reflektieren sie nicht ausreichend, daß die Massenmedien weitgehend abgelöst von der Wahrheit der Wissenschaften mit einer eigenen Form von Realität operieren.

Eine Qualitätskontrolle des Wissenschafts- und Umweltjournalismus müßte sich daher nicht nur am Kriterium der wissenschaftlichen Wahrheit orientieren, sondern an jener ganz spezifischen Form der massenmedialen Realitätskonstruktion.

Fußnoten:

1. Vgl. Dunwoody, S./Ryan, M., 1985: Scientific Barriers to the Popularization of Science in the Mass Media, in: *Journal of Communication*, Winter: 26-42; Haller, M., 1987: Wie wissenschaftlich ist Wissenschaftsjournalismus? Zum Problem wissenschaftsbezogener Arbeitsmethoden im tagesaktuellen Journalismus, in: *Publizistik* 32: 305-319.
2. Lichtenberg, J., 1991: In Defense of Objectivity, in: Curran, J./Gurevitch, M. (ed.), *Mass Media and Society*, London, New York, Melbourne: 216-231.
3. Bell, A., 1991: Hot Air: Media, Miscommunication and the Climate Change Issue, in: Coupland, N./Giles, H./Wiemann, J.M. (ed.), *Miscommunication and Problematic Talk*, Newbury Park, London, New Delhi: 259-282.
4. Baudrillard, J., 1978: Requiem für die Medien, in: ders., *Kool Killer oder Der Aufstand der Zeichen*, Berlin: 83-118.
5. McQuail, D., 1969: Uncertainty About the Audience and the Organization of Mass Communications, in: Halmos, P. (ed.), *The Sociology of Mass Communicators*, *The Sociological Review: Monograph Nr. 13*, Keele (Staffordshire): 75-84.
6. Vgl. für viele Marcinkowski, F., 1993: *Publizistik als autopoietisches System. Politik und Massenmedien. Eine systemtheoretische Analyse*, Opladen.
7. Vgl. die "klassische" Studie von Galtung, J./Holmboe Ruge, M., 1965: The Structure of Foreign News. The Presentation of the Congo, Cuba and Cyprus Crises in Four Foreign Newspapers, in: *Journal of International Peace Research*, 1, 64-90.
8. Dunwoody, S./Peters, H. P., 1993: Massenmedien und Risikowahrnehmung, in: Bayerische Rück (Hrsg.), *Risiko ist ein Konstrukt*, München: 317-341.
9. Luhmann, N., 1990: Gesellschaftliche Komplexität und öffentliche Meinung, S.179, in: ders., *Soziologische Aufklärung 5*, Opladen: 170-182.
10. Luhmann, N., 1970 (2.Auflage): *Selbststeuerung der Wissenschaft*, in: ders., *Soziologische Aufklärung 1*, Opladen: 232-252.
11. Goodell, R., 1977: *The Visible Scientists*, Boston, Toronto.
12. Tuchman, G., 1972: Objectivity as Strategic Ritual: An Examination of Newsmen's Notions Objectivity, in: *American Journal of Sociology*, Vol.77, 660-679.
13. Shepard, G., 1981: Selectivity of Sources: Reporting the Marijuana Controversy, in: *Journal of Communication*, Spring 1981: 129-137.
14. Pinch, T.J., 1981: The Sun-Set: The Presentation of Certainty in Scientific Life, in: *Social Studies of Science*, Vol 11, 131-158.
15. Wiedemann, P.M., 1992: Klimaveränderungen: Risiko-Kommunikation und Risikowahrnehmung, S. 230, in: Borsch, B./ders. (Hrsg.), *Was wird aus unserem Klima? Landsberg/Lech*: 224-254.